

ben und wurde 1941 von Jean Haust ediert. Der Fortschritt der vorliegenden Arbeit liegt in der französischen Übersetzung der fünf Teile (Rezepte – teils mit Beschwörungsformeln –, ein Traumdeutungsbüchlein, ein Lunar, ein kurzer Text zu den 12 Fasten-Freitag und ein kräuter-pharmazeutisches Büchlein) dieser als „Médicinaire liégeois“ bekannten Textsammlung und in der historischen und der Quellenanalyse. H.S.

The Treatment of Disabled Persons in Medieval Europe. Examining Disability in the Historical, Legal, Literary, Medical, and Religious Discourses of the Middle Ages, ed. by Wendy J. TURNER / Tory VANDEVENTER PEARMAN. With a Foreword by Kevin CORRIGAN, Lewiston, N. Y. u. a. 2010, Edwin Mellen Press, XVIII u. 452 S., ISBN 978-0-7734-1443-3, USD 49,95 bzw. GBP 39,95. – Die Hg., beide als „Pionierinnen“ der mediävistischen Disability History international renommiert, präsentieren eine Aufsatzsammlung, die auf verschiedenen Ebenen den gegenwärtigen Stand dieser sich auch in Deutschland etablierenden Forschungsrichtung spiegelt. Disability History wird hier kenntlich als ein ausgesprochen „junger“, insbesondere von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern vorangetriebener Ansatz. Diese Vertreterinnen von Geschichts- und Literaturwissenschaft setzen sich im vorliegenden Band mit Konzepten auseinander, die in einigen mittlerweile als Standardwerken geltenden Monographien entwickelt wurden, wie z. B. Irina METZLERS Unterscheidung von „Beeinträchtigung“ (impairment) und „Behinderung“ (disability) oder Edward WHEATLEYS Annahme, daß im MA ein religiöses Modell von „Behinderung“ dominiert habe. Die Neuheit des Forschungsansatzes zeigt sich ferner darin, daß etliche Beiträge des Bandes offene Fragen aufgreifen und zum Teil unterschiedlich beantworten. In welchem Sinn kann man überhaupt für das MA von „Behinderung“ als einer Kategorie sprechen? Gab es in der Vormoderne Abgrenzungen zwischen „Krankheit“ und „Behinderung“? John M. THEILMANNs programmatischer Beitrag dazu ist allerdings unter anderem wegen des Einbezugs retrospektiver Diagnosen problematisch. Welche Rolle spielte Sünde als Ursache von Krankheit und Beeinträchtigung in zeitgenössischen Deutungs- und Erklärungsmustern? Danach fragen Sara M. BUTLER, Louise Elizabeth WILSON, Derek NEWMAN-STILLE sowie Edward WHEATLEY in seinem Schlußwort. Wie sich „Geschlecht“ und „Behinderung“ zueinander verhielten, thematisieren Wendy J. TURNER, Tory VANDEVENTER PEARMAN sowie Mikee DELONY. Als weiterführend erweisen sich vor allem die Aufsätze, die von einer deutlich zugespitzten Themenstellung sowie einer klar umrissenen Quellenauswahl ausgehen und keine Überblicks- oder Syntheseambitionen hegen. So belegt Wendy J. TURNER mittels einer Einzelfallanalyse anschaulich, welche Belastungen und Einschränkungen die geistige Beeinträchtigung eines Familienvorstands und die daraufhin vom englischen König verfügte Vormundschaft für die Ehefrau brachten. Eine weitere Facette der englischen Rechtspraxis scheint bei Sara M. BUTLER auf, die geläufigen Klischees ein differenziertes Bild der ma. Haltungen gegenüber „wahnsinnigen“ Menschen und des Umgangs mit ihnen entgegensetzt. Einen wichtigen Grundlagenbeitrag liefert auch Irina METZLER mit ihrer Analyse von Beinamen, die einer Person eine Beeinträchtigung zuordneten – ein „disabling label“, das häufig auch auf die Angehörigen und Nachkommen über-